

REISE IN DEN SIEBENTEN HIMMEL

AUSZUG

Ljudmila Ulitzkaja

Pawel Alexejewitsch kam mit einem ganzen Koffer voller Geschenke aus Polen zurück: Er war wie gewohnt in den erstbesten Laden gegangen und hatte dort alles gekauft, einschließlich Koffer. Zufällig war es ein Fachgeschäft - ein Hochzeitsausstatter, und darum war alles weiß, mit Rüschen besetzt, kitschig. Wassilissa und Toma waren hingerissen, Tanja und ihre Mutter lächelten sich nur vielsagend an. Vater hatte einen Bock geschossen. Immerhin, die weißen Schuhe paßten sowohl Jelena als auch Tanja. Es vergingen noch drei Tage bis zum Sonntagmorgen, auf den Tanja so wartete. Inzwischen hatte sie sich auf ihren sinnlosen Spaziergängen eine ganze Theorie zusammengebastelt, eine totale Ablehnung der Welt, die dumm, verrückt und böse war und nach deren Gesetzen zu leben sie sich strikt weigerte.

Beim Frühstück erzählte sie dem Vater das Wichtigste. Sehr beherrscht und präzise. Sie mußte ihm nicht viel erklären, er begriff sofort den Kern der Sache.

„Verstehst du, worüber ich mit dir sprechen möchte?“ beendete sie ihre Erzählung.

Er schwieg, auch Tanja schwieg und wartete, was er sagen würde. Er sah die erwachsene junge Frau vor sich und dachte an all ihre albernen Kinderkosenamen: großäugiges Eichhörnchen, kleine Kirsche, Kätzchen... Stand er etwa auch hier vor einem Debakel? Du möchtest über Professionalität reden?“ fragte er seine Tochter. „Genau.“ Sie nickte. „Sieh mal, Professionalität - das ist ein besonderer Blickwinkel. Man sieht einen bestimmten Ausschnitt des Lebens sehr deutlich und läßt dabei vielleicht Dinge, die das eigene Arbeitsfeld nicht berühren, außer acht.“

„Papa, ich habe von SS-Ärzten gelesen. Sie haben Menschenversuche gemacht, ich glaube, es ging um die Reaktion auf hohe Temperaturen und irgendwelche Chemikalien. Dafür nahmen sie Gefangene, die sowieso zum Tode verurteilt waren. Zur Vernichtung.“

„Ja, ja. Ich weiß. Schrecklich. Sie wurden auf dem Nürnberger Prozeß verurteilt. Du hast recht. Prinzipiell existiert dieser Konflikt.“ Er rieb sich die Augen, die von diesem Gespräch schlagartig ermüdet waren. „Aber vergiß nicht, daß das Urteil in gewissem Sinne für alle von vornherein feststeht - für den Arzt genauso wie für den Patienten.“ Tanja hob die Brauen.

„Du meinst, weil alle Menschen sterblich sind? Wenn man das bedenkt, ist es ja noch schlimmer. Noch gemeiner. Dann hat nichts auch nur ein Fünkchen Sinn. Bei uns auf Station liegt ein Kind - ein winziger Körper und ein Kopf mit einem Durchmesser von neunzig Zentimetern. Straff gespannte Haut über einer Wasserblase. Dem können keine Ratten mehr helfen! Also sollte man es lieber töten, zum Versuchsobjekt machen?“

„Na, das steht gar nicht zur Debatte. Ein idiotisches Argument.“ Pawel Alexejewitsch zuckte die Achseln. Sie hat zu Hause ein paar dumme Vorurteile aufgeschnappt, dachte er gereizt, entschied aber, daß das Gespräch zu Ende geführt werden mußte. „In unserem Beruf ist der professionell, Tanja, der Verantwortung auf sich nimmt, aus den vorhandenen Möglichkeiten die akzeptabelste auswählt, und manchmal ist das eine Entscheidung über Leben und Tod. Die Medizin hat ihre eigene Ethik, lies mal bei Hippokrates nach, schon er hat darüber geschrieben. Es gibt Situationen, die sind eindeutig: In meinem Beruf, wenn man die Wahl hat zwischen dem Leben der Mutter und dem des Kindes, entscheidet man sich für das Leben der Frau. Das ist gar nicht so selten. Aber was deine Geschichte angeht, das ist ein rein spekulatives Problem: Du hast einen Augenblick lang geglaubt, du könntest zur Mörderin werden.“

Tanja unterbrach ihren Vater:

„Papa, das habe ich nicht nur geglaubt. Was habe ich denn zwei Jahre lang gemacht? Ratten getötet. Einen ganzen Berg Ratten habe ich abgestochen. Und das war ganz einfach. Schrapps, schrapps. Und am Ende - da ist eine Barriere gefallen.“

„Nein, nein, nein. Das ist was für deine Mutter. Von solchen Barrieren weiß ich nichts und will ich nichts wissen. Es gibt eine Hierarchie der Werte, und da steht das Menschenleben ganz an der Spitze. Und wenn man, um das Leben eines einzigen Menschen zu retten, um nur eine einzige menschliche Krankheit zu heilen, in Laboratorien hunderttausend oder noch mehr Tiere töten muß, dann ist das gar keine Frage.“

„Papa, du verstehst nicht, ich rede von etwas anderem. Zum Teufel mit den Ratten! Ich rede von mir. Was ist mit mir passiert?“ sagte Tanja und streckte ihre erstaunten schmalen Hände aus.

„Ich sehe darin keine Tragödie. Ein rein professioneller Gedankengang, und der hatte einen Aussetzer. Das kommt vor.“

„Schöner Aussetzer! Verstehst du denn nicht? Ich steche am laufenden Band meine Ratten ab, körbewise Kadaver, um ein Resultat zu erzielen. Um eine Erkenntnis zu gewinnen, eine Krankheit zu heilen, und auf dem Weg dorthin passierte mir etwas, daß mir bestimmte Grundbegriffe abhanden kommen, daß ich den Unterschied zwischen einem Ratten- und einem Menschenleben nicht mehr sehe. Ich will nicht länger ein gutes Mädchen sein, das Ratten absticht!“ Tanja schrie fast, und Pawel Alexejewitsch runzelte immer heftiger die kahle Stirne, so daß sich die Falten fast bis zum Hinterkopf zogen.

„Entschuldige, mein Kind. Was willst du denn sein?“ Tanja spritzte bereits die Tränen. Das ertrug Pawel Alexejewitsch nicht. „Ich will ein schlechtes Mädchen sein, das niemanden absticht!“

„Red mit Goldberg. Er ist Philosoph. Er wird dir beweisen, daß alles Material ist. Wir beide, die Ratten, die Drosophila, alles eins. Mich interessiert die Philosophie nicht. Ich befaße mich mit praktischen Dingen -Steißlage, Verschlingung der Nabelschnur. Ich lehne es ab, mir Fragen universeller Bedeutung zu stellen. Bei uns tut ohnehin das halbe Land nicht§ anderes. Eine verantwortungslose Beschäftigung. Und jeder, der überhaupt irgend etwas Sinnvolles tut, trägt Verantwortung. Die meisten Menschen sind bestrebt, gar nichts zu tun.“

„Solche Verantwortung will ich nicht!“ Wütende Tränen liefen Tanja übers Gesicht. Sie hatte von ihrem Vater Mitgefühl und Verständnis erwartet, aber nichts dergleichen von ihm bekommen. Pawel Alexejewitsch sah sie mit fremdem, mißbilligendem Blick an.

„Dann hättest du Klavier spielen sollen. Oder Kakteen umtopfen. Oder meinetwegen technische Zeichnungen machen. Aber nicht in die Wissenschaft gehen.“

„Will ich auch nicht mehr. Vorbei. Ich habe aufgehört.“ Mit langsamen, etwas unsicheren Bewegungen räumte Tanja die Tassen in die Spüle.

Pawel Alexejewitsch betrachtete ihren angespannten Rücken mit dem scheußlichen Gefühl, das schon einmal erlebt zu haben. Ja, natürlich, er hatte sie gekränkt, gekränkt hatte er sein Mädchen, alter Dummkopf! Das gleiche wie mit Lenotschka. Und die beleidigte Tanja räumte mit den gleichen zögernden, unsicheren Bewegungen die Tassen vom Tisch.

Er packte ihre eckigen Schultern, umarmte sie. „Tanja! Mach aus einem Experiment keine Tragödie.“ Die schlanke junge Frau, die in diesem Augenblick ihrer Mutter so ähnlich sah, daß es Pawel Alexejewitsch einen Stich gab, wandte ihm ihr tränenüberströmtes wütendes Gesicht zu und sagte leise:

„Sogar du bist genauso wie alle. Nichts verstehst du.“ Türenknallend verließ sie die Küche, und Pawel Alexejewitsch blieb zutiefst enttäuscht und verständnislos zurück: Was hatte er so Verkehrtes gesagt, womit sein geliebtes Mädchen beleidigt?

Pawel Alexejewitsch setzte sich auf seinen Stammsitz am großen Tisch, stützte die Ellenbogen auf und umfaßte seinen kahlgeschorenen Kopf mit den Händen. Er dachte nach. Es gibt viele Gründe, die Menschen hindern können, einander näherzukommen: Scham, Scheu, Gleichgültigkeit oder auch physische Abneigung.

Aber ebenso gibt es ein entgegengesetztes Streben nach totaler, größtmöglicher Nähe. Wo ist die Grenze? Wie real ist sie? Jeder zieht um sich herum einen größeren oder kleineren magischen Kreis, lebt in seinem individuellen Käfig, und jeder hat ein anderes Verhältnis zu diesem gedachten Raum. Dem einen ist sein eingebildeter Käfig maßlos wichtig, ein anderer empfindet ihn als Last, ein dritter möchte ausgewählte geliebte Menschen in seinen persönlichen Raum holen und jeden hinauswerfen, der sich ungefragt hineindrängt. Die meisten Menschen, die Pawel Alexejewitsch kannte, ertrugen keinerlei Selbstisolation, fürchteten nichts mehr, als allein zu sein, und waren bereit, mit wem auch immer Tee zu trinken, zu reden, zu arbeiten, nur um nicht einsam zu sein. Lieber Beschwerden, Schmerz, Leiden - Hauptsache, öffentlich, vor aller Augen. Solche Menschen hatten das Sprichwort erfunden: Gemeinsam ist selbst der Tod schön. Ein denkender, kreativer Mensch dagegen umgibt sich immer mit einem Schutzwall, grenzt sich ab. Paradox! Die schwersten Kränkungen rühren daher, daß selbst Menschen, die sich nahestehen, den inneren und den äußeren Kreis um sich unterschiedlich ziehen. Der eine braucht es, daß seine Frau ihn fünfmal fragt: Warum bist du so blaß? Wie geht es dir? Ein anderer betrachtet schon einen zu aufmerksamen Blick als Anschlag auf seine Freiheit.

Was für eine sonderbare, äußerst sonderbare Familie wir doch sind, dachte Pawel Alexejewitsch. Vielleicht, weil nur zwei von uns, Jelena und Tanja, wirklich blutsverwandt sind - alle anderen hat nur eine Laune des Schicksals zusammengeführt. Ein unbegreiflicher Wind hat die mürrische Wassilissa ins Haus geweht und die unbedarfte Toma mit ihren immergrünen Freunden; Jelena ist traurig, Tanja rebelliert wer weiß warum - und jeder sitzt in seinem Käfig, undurchschaubar, ganz für sich, jeder mit seinem kleinen Geheimnis.

Eigentlich hatte Pawel Alexejewitsch heute ein wenig arbeiten wollen: amerikanische Zeitschriften durchsehen, ein Gutachten zu einer Dissertation schreiben, die schon zwei Wochen herumlag. Aber die Stimmung war verdorben, er hatte keine Lust, die miserable Dissertation des Sohnes von irgendwem zu lesen; er öffnete das Büfett - die Flasche stand an ihrem Platz, er polkte den Metalldeckel ab. An allem bin ich schuld, ich alter Dummkopf. Alle habe ich gekränkt: Jelena, Tanja, Wassilissa.

Ljudmila Ulitzkaja, Reise in den siebenten Himmel. Roman. Aus dem Russischen von Ganna-Maria Braungardt, Verlag Volk & Welt, Berlin. Der Roman wird am 19. Februar 2001 erscheinen.

DIE AUTORIN:

Ljudmila Ulitzkaja, Jahrgang 1943, studierte Genetikerin, arbeitete jahrelang in einem Forschungsinstitut, bevor sie begonnen hat, Bücher zu schreiben. Spätestens seit der russisch-jüdischen Autorin der renommierte Prix Medicis verliehen wurde, zählt sie zu den populärsten Schriftstellern der russischen Gegenwartsliteratur. In deutscher Sprache sind im Verlag „Volk und Welt“ bereits erschienen: Erzählbände „Sonetschka“, „Olgas Haus“, Romane „Fröhliches Begräbnis“ und „Medea und ihre Kinder“. Ljudmila Ulitzkaja lebt und arbeitet als freie Schriftstellerin in Moskau.

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation* Heft 70/71 2001, herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>